



Gottfried Benn

Gottfried Benn (* 2. Mai 1886 in Mansfeld, Brandenburg – † 7. Juli 1956 in Berlin) war ein deutscher Arzt, Dichter und Essayist. 1903/04 Studium der Theologie und der Philologie in Marburg, 1905 bis 1910 Studium der Medizin an der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen; 1910/11 Unterarzt in der Charité, danach Unterarzt im Infanterieregiment 64 in Prenzlau. 1912 Promotion, bis 1914 Assistenzarzt an der „Westend Klinik am Spandauer Damm“ in Berlin-Charlottenburg. Die erste Gedichtsammlung „Morgue und andere Gedichte“ (1912) machte ihn berühmt. 1914 Amerikareise, Ehe mit Edith Brosin, geb. Osterloh, 1915 Geburt der Tochter Nele. Im Krieg Militärarzt in Belgien. Ab 1917 Praxis in Berlin als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. 1932 Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste in Berlin, Abteilung Dichtung. Nach anfänglicher Zustimmung (Rundfunkreden „Der neue Staat und die Intellektuellen“ und „Antwort an die literarischen Emigranten“ von 1933) baldige Abkehr vom Nationalsozialismus. 1935 Eintritt in die Wehrmacht als Oberstabsarzt in Hannover, hernach in Berlin und Landsberg an der Warthe. 1938 Ehe mit Herta von Wedemeyer (Freitod 1945), Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer und Schreibverbot. 1945 Wiederaufnahme der Praxis in Berlin, 1946 Heirat mit Ilse Kaul. Mit dem Erscheinen der „Statischen Gedichte“ 1948 begann Benns Nachkriegsruhm, 1951 Büchner-Preis. Benn hat, an Nietzsche und Spengler anknüpfend, sowohl in den Essays als auch in den weltanschaulichen Gedichten eine mit Assoziationen arbeitende resignativ-konservative Kulturkritik vorgetragen, in der auch Versatzstücke aus der Mythologie und der Geschichte nicht fehlen durften.

[148]

Aus: Studien zu dem Oratorium [Das Unaufhörliche]
(nicht komponiert)

CHORAL

Was sagt ihr zu dem Wogen der Geschichte:
erst Wein, dann Blut: das Nibelungenmahl,
Mahle und Morde, Räusche und Gerichte,
Rosen und Ranken schlingen noch den Saal.

Was sagt ihr zu den Heeren, ihren Zügen,
die Merowinger enden und Pipin
läßt ihrem Letzten einen Hof zum Pflügen
und ein Spann Ochsen, die den Karren ziehn.

Die Götter enden mit in solchen Wellen,
mit Fell und Panther klappert noch ein Fest,
die Herzen plärren, nur die Pardel schwellen:
Vieh für die Götter ist des Glaubens Rest.

Mit Brand und Seuchen schwängert sich das Werden,
am Maul, das Kronen frißt und Reiche schält,
verfallne Lande, hirtlose Herden
von Kuh und Stuten, die das Euter quält.

Was sagt ihr zu dem Wogen der Geschichte,
ist wo ein Reich, das nicht zum Abgrund kreist,
wo ein Geschlecht in ewig gleichem Lichte,
nun gar der Mensch, sein armer Geist —:

[149]

Der Geist muß wohl in allem rauschen,
da jeder einzelne so schnell dahin
und auch so spurlos endet, nur ein Tauschen
von Angesicht und Worten scheint sein Sinn.

[209]

GÄRTEN UND NÄCHTE

Gärten und Nächte, trunken
 von Tau und alter Flut,
 ach, wieder eingesunken
 dem bilderlosen Blut,
 aus Wassern und aus Weiden
 ein Atem, glutbewohnt,
 verdrängt das Nichts, das Leiden
 vom letzten, leeren Mond.

Ach, hinter Rosenblättern
 versinken die Wüsten, die Welt,
 laß sie den Rächern, den Rettern,
 laß sie dem Held,
 laß sie dem Siegfried, dem Hagen,
 denke: ein Lindenblatt
 das Drachenblut geschlagen
 und die Wunde gegeben hat.

Nacht von der Schwärze der Pinien,
 hoch von Planeten porös,
 tief von Phlox und Glyzinien
 libidinös,
 hüftig schwärmen die Horen,
 rafften die Blüte, das Kraut
 und verschütten mit Floren
 Herkules' Löwenhaut.

[210]

Sinkend an sie, an beide,
 ihr feuchtes Urgesicht,
 ein Wasser und eine Weide,
 du schauerst nicht –
 mit Menschen nichts zu sagen
 und Haus und Handeln leer,
 doch Gärten und Nächte tragen
 ein altes Bild dir her.

 Quelle:

Gottfried Benn: Gesammelte Werke in acht Bänden hrsg. von Dieter Wellershoff. Bd. 1: Gedichte. Wiesbaden 1960, S. 148f., S. 209f.